

Wahrscheinlich hat ein großer Teil des Heeres dem geliebten Feldherrn das letzte Geleit gegeben. Sueton erzählt uns noch, Tiberius habe, selbst dem Trauerzuge zu Fuß voranschreitend, den Leichnam bis nach Rom begleitet, wo dann die Asche im Mausoleum des Augustus beigeseht worden sei. Vorher hatte eine große Trauerversammlung, bei welcher der Kaiser selbst die Gedächtnisrede gehalten hatte, auf dem Marsfeld stattgefunden.

Wir erkennen nun aus der Beschreibung des Weges, den der Trauerzug auf deutschem Boden nahm, wie weit es damals schon mit der Romanisierung wenigstens des Gebietes gekommen war, das dem Machtbereich der Drususfestung unterstellt war und in dessen Grenzen lag; denn wenn Belleius uns meldet, daß Drusus Germanien bezwungen und fast in den Stand einer steuerpflichtigen Provinz gebracht hätte, so kann doch nur der westliche Teil des in Frage kommenden Gebietes gemeint sein, der aber auch nicht bis zur Weser ging, denn sonst würden wir nicht begreifen, daß derselbe Belleius es in vollen Tönen preist, daß es dem von ihm fast vergötterten Tiberius im Jahre 4 n. Chr. endlich gelang, mitten in Germanien sein Heer im Winterquartier zu belassen. Die also bezeichnete Gegend aber ist noch westlich der Weser anzunehmen. Damit stimmt nun gut eine Beobachtung, die sich uns bei aufmerksamer Durchmusterung unserer Berichte alsbald aufdrängt, nämlich daß es tatsächlich das Sugambrierland ist, das andern voran unter starken römischen Einfluß gebracht worden ist, wie es auch bei einem Lager wie Aliso gar nicht anders möglich war; denn sicher ist der Burghügel zwischen Lippe und Seseke den Römern kein Isolierschmel gewesen, sondern ein Ausgangspunkt für Durchdringung des Umlandes mit römischer Kultur. Wir werden daher von einer Zone reden dürfen, die nicht allzu weit östlich der alten Drususfestung als die tatsächlich erreichte Sperrlinie gelten kann, und sie wird uns auch wirklich noch begegnen. Westlich derselben — und wir gebrauchen schon hier den Ausdruck des Tacitus: „Zwischen dem Kastell Aliso und dem Rhein“ — also westlich der genannten von Norden nach Süden ziehenden Sperrlinie liegt ein Sondergebiet, das uns den Erfolg der drusianischen Politik noch heute erkennen läßt, wie wir es aber erst später darstellen wollen.

In der Tat aber gelten schon bei Drusus' Tod die Sugambrier als bezwungen, ja in ihrer Macht als gebrochen. Es ist daher auch nur die geschickte und folgerichtige Weiterführung der Drususpolitik, wenn Tiberius, sobald er sein Kommando angetreten hatte, den Sugambriern, wenigstens den Nord-sugambriern zwischen Lippe und Ruhr, vollends den Garaus machte. Daß er sich dabei wieder auf das Lager bei Oberaden stützte, ist selbstverständlich, wenn auch die schon 1911 aufgetretene Annahme, unser Lager sei erst durch Tiberius im Jahre 8 v. Chr. bei der Verpflanzung der Sugambrier erbaut worden, sich nicht halten läßt.

## VII. Die Wegführung der Sugambrier durch Tiberius 8 v. Chr.

Mit dem Frühjahr 8 v. Chr. war auch Tiberius wieder und zwar zusammen mit seinem Stiefvater Augustus am Rhein erschienen. Während dieser auf dem linken Rheinufer — wir nehmen an in Vetera gegenüber der

damaligen Lippemündung — verblich, überschritt Tiberius den Rhein und zog auf der Lippestraße ins Gebiet der Sugambrer, ganz gewiß, wenn auch der Name Aliso uns nicht genannt ist, eben hier sein Hauptquartier errichtend.

Es wäre wohl nicht überflüssig, nebenbei die Frage zu stellen, wie im letztvergangenen Winter die Belegung des Platzes war. Waren die Legionen mit der von Centurionen an den Rhein getragenen Leiche des Drusus unter dem Kommando des Tiberius abgezogen, um in Vetera ihr Winterlager zu beziehen? Waren nur Hilfstruppen zurückgeblieben, die ihren Bedarf aus den Lieferungen an Ort und Stelle deckten, möglicherweise auch aus der Germanenbeute von Urbalo ergänzt hatten? Die Frage ist für die Wiedererkennung Alisos darum von besonderer Bedeutung, weil neben und außer römischer Keramik auch außerordentlich viele unrömische, germanische Gefäßscherben sich im Lagerboden fanden, von denen doch nur ein Teil aus der germanischen Ursiedlung Aliso stammen kann. Die übrigen Bruchstücke müssen auf Hilfstruppen gedeutet werden, wie ja auch solche die einzige Besatzung der drusianischen Rheinkastelle bildeten. Dabei ergibt sich auch die ebenso interessante wie wichtige Unterfrage, in welchem Verhältnis damals das Lippeuferkastell zum Hauptlager gestanden hat. Ist damals, beim Weitermarsch der Legionen zum Rhein, etwa das Legionslager geräumt und nach nur zweimaligem Gebrauch als Winterlager in die Reihe der Sommerlager überführt worden, so daß es sich auch unter diesem Namen erhalten hat? Sicher konnte eine Besatzung von 500 Mann im Uferkastell, das nicht umsonst einen dreifachen Graben hat, den Wachtdienst wohl versehen, Spähkommandos ins Vorland entsenden, Nachrichtendienst über das Halturner Annabergkastell zum Rhein vermitteln, also Vorpostendienste leisten zum Schutz der Rheinlinie.

Aber Anfang des Kriegsjahres 8 v. Chr. mußte Tiberius wieder mit großer Macht und zwar mit Legionen anrücken, denn nun galt es, mit unbedingter Gewißheit des Erfolges einen Gewaltakt auszuführen. Über diesen berichtet wieder Dio Cassius: die „Barbaren“ hätten beim Anrücken der ungeheuren Römerheere Gesandte geschickt. Nur die Sugambrer hätten sich dazu nicht verstehen wollen. Erst in dem Augenblick, als Augustus drohte, er werde ohne die Sugambrer sich auf keine Friedensverhandlungen einlassen, sahen auch diese ein, daß sie allein zu schwach zum Widerstand seien. Was hätten sie auch gegen einen Feind unternehmen können, der damals Aliso mit 12 000 Mann Kerntruppen erneut besetzte und durch die schiffbare Lippe mit dem Rhein in Verbindung stand? Es muß gerade im Jahre 8 v. Chr. gewesen sein, als Tiberius seine diplomatische Rolle mit Meisterschaft und leider auch mit nur zu gutem Erfolg spielte, von der er, ohne vor sich selbst zu erröten, später dem Germanicus gegenüber soviel Aufhebens macht, indem er selbst seine wirksamsten Kampfmittel anführt und von „diplomatischer Verhandlungskunst“ spricht, wo uns der historische Bericht des Dio Cassius die nackten Tatsachen nennt. Diese bestehen darin, daß die Sugambrer, ohnmächtig und isoliert, wie sie damals waren, endlich auch ihrerseits Gesandte schickten. Aber sie erreichten nichts, vielmehr fanden ihre Bevollmächtigten — und es scheint wohl der gesamte Adel mit jener Mission beauftragt gewesen zu sein — allesamt ein tieftragisches Ende. Augustus nämlich entblödete sich wirklich nicht, sein kaiserliches Ehrenwort eines sicheren Geleites

zu brechen, indem er die Unterhändler allesamt in Ketten legen ließ, sie auch hin und her im fremden Land verteilte. Und was geschah? Sie alle nahmen sich selbst das Leben. Nun hatte Augustus leichtes Spiel, denn von dem Augenblick an, wo das tapfere Volk seiner Führer beraubt war, waren die Germanen eine Zeitlang ruhig. Doch wollen wir gleich hier zur Erklärung dieser nur befristeten Untätigkeit hinzufügen, was uns Strabo noch sagt: „Die Sugambrier haben schwere Vergeltung geübt.“ Das deutet auf ihren Anteil an der Vernichtung der 3 Römerlegionen, ein Vergeltungsgericht, das ohne die Sugambrier gar nicht in Gang gekommen wäre. „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.“

Doch wir stehen noch in der Zeit des Tiberianischen Kommandos 8 v. Chr. Bekanntlich fällt in dieses Jahr die Verpflanzung der 40000 Sugambrier auf das linke Rheinufer, wo sie in der Gegend von Goch wieder angesiedelt wurden, bezeichnenderweise nicht mehr unter ihrem ursprünglichen Namen, der den Römern furchtbar genug geworden war, sondern unter der Umrennung als Sugerner, worin manche Forscher eine Übereinstimmung mit Goch glauben erblicken zu dürfen.

Indem wir alle übrigen an dieses in ethnographischer und sagengeschichtlicher Hinsicht hochbedeutende Ereignis sich anschließenden Wirkungen unserer späteren Darstellung vorbehalten, wollen wir hier nur der Frage nachgehen, ob sich heute noch Spuren auffinden lassen, die mit dieser Gewaltmaßnahme in Verbindung stehen. Müßte denn nicht eine so tiefgreifende Veränderung, wie es der Abschub eines ganzen Gaues ist, sich auch in der Abgrenzung und Neuvermessung des nun entvölkerten Bodens bis in die Gegenwart an Grenzlinien und mundartlichen Verschiedenheiten erkennen und nachweisen lassen? Und nun begegnen wir wirklich zwei bedeutsamen Notizen, die uns sehr wichtige Fingerzeige geben. Die erstere, die wir bei Hieronymus finden, lautet: „Nachdem Tiberius Germanien in eine Einöde verwandelt hatte, erhielt er den Ehrennamen ‚Imperator‘. Wir erinnern uns, daß bereits der scheidende Drusus seinen Bruder mit diesem hohen Titel angeredet hatte. Ist es ein Zufall, daß wir nun die wirkliche Verleihung im Zusammenhang mit der Ausführung eines Werkes finden, zu dem schon Drusus den Anfang gemacht hatte? Sahen wir in dem Erbauer Alisos den Besieger der Sugambrier, so in Tiberius, der von dieser Festung aus das Werk seines Bruders zum krönenden Abschluß brachte, den Vernichter der Sugambrier; doch müssen wir gleich eine Einschränkung hinzufügen. Es kann sich nicht um den ganzen Sugambrierstamm gehandelt haben. Es ist Strabo, der als nüchternen Geograph und trefflicher Kenner von Land und Leuten im Lippe- und Ruhrland uns anschauliche Kunde gibt von den großen Veränderungen, die nach dem Tode des Drusus, als Tiberius die Sugambrier verpflanzt hatte, auf dem rechten Ufer des Niederrheins eintraten. Wir kommen dabei immer wieder zu dem Eindruck, daß es sich um Erläuterungen handelt, die einem kartographischen Werke entnommen wurden, oder um Beschreibungen einer Karte, auf der die einzelnen Stämme oder Gaue durch Grenzen voneinander geschieden waren. So weiß er, daß Westdeutschland, soweit es sich am Rhein entlang erstreckt, in ethnographischer Hinsicht früher ganz anders gestaltet war. Hier nun hatten eben die Römer mit Gewalt eingegriffen, indem sie zunächst nördlich der Lippe wohnende

Stämme wie die Uspeter, Tenkterer und Tubanten auf das südliche Lippeufer verpflanzten. Dadurch wurde ihr Land zwischen Rhein, Issel und Lippe frei, aber keineswegs wieder neubesiedelt, sondern als *S d l a n d* belassen, damit die Berührung zwischen den Römern auf dem linken und den Germanen auf dem rechten Rheinufer durch ein Zwischenland reguliert würde. Man könnte, um einen modernen Ausdruck zu gebrauchen, an einen Pufferstaat denken. Außerdem galt diese Zone, dieses Freiland in friedlichen Zeiten als Nutzland für die Garnison Vetera, die hier ihr Schlachtvieh weiden ließ. Durch dieses siedlungsfreie Zwischengebiet war auch die 41 km betragende Strecke von Vetera bis Haltern etwa auf die Hälfte verkürzt, und die militärische Verbindung wesentlich erleichtert.

Noch viel umfassender waren die Verschiebungen auf dem *s ü d l i c h e n* Lippeufer. Hier war nach Aushebung der Nord Sugambrier deren Altland frei geworden. Wir können uns sofort sagen, daß es sich hier um eine Zwangsmaßnahme gehandelt hat, die den Römern nötig erschien im Blick auf die zukünftige Verwendung Aliso und der weiter ins Innere führenden Heerstraßen. Gegenüber einem so gefährlichen Feinde, wie es die Sugambrier waren, mußte entweder am südlichen Lippeknie eine äußerst starke Besatzung dauernd stationiert bleiben, oder es mußte auch hier S d l e g u n g des Umlandes in angemessener Entfernung erfolgen.

Wir werden aber zur Erläuterung und Stütze unserer Auffassung noch eine Notiz verwenden dürfen, die wir bei Tacitus finden. Dort wird einem britischen Volksstamme, den *Siluren*, mit dem Schicksal der Sugambrier gedroht für den Fall, daß sie sich widerspenstig zeigten; denn die Sugambrier seien ja teils völlig ausgelilgt, teils auf linksrheinisches Gebiet verpflanzt worden. Es ist nun ganz klar, daß mit dieser *Ausrottung* (*excisio*) das *Umland von Aliso* gemeint ist. Hier gilt es nun aber auch, die Schlußbemerkung des Strabo über die Umgestaltung in den Siedlungsverhältnissen südlich der Lippe unterzubringen: „Aus diesem überrheinischen Land haben die Römer einen Teil nach Gallien verpflanzt, andere aber sind vorher ins Innere zurückgewichen, wie z. B. die Marsen; zurückgeblieben sind nur wenige und ein Teil der Sugambrier.“

Das ethnographische Kartenbild wird uns nun noch deutlicher werden, wenn wir zunächst die *Wohnsitz* der *Marsen* nachweisen. Wenn sie sich einer gewaltsamen Versetzung auf das linke Rheinufer durch Entweichen in ein tiefer im Lande liegendes Gebiet entziehen, so hat diese Maßnahme nur dann Sinn, wenn dies Gebiet so unzugänglich ist, daß sie vor den Römern sicher waren. Wir können die Marsen nur südlich des Altlandes der Sugambrier unterbringen um die mittlere und untere Ruhr. Und eben hier auch muß der *zurückgebliebene* Teil der Sugambrier angenommen werden, mit denen sich die Marsen vermischten. Da uns nun hier auch die *Chattuarier* begegnen, so nehmen wir an, daß wir in ihnen einen Teilstamm vor uns haben, für den auch der Name der Sugambrier gebräuchlich war. Es muß sich um das gebirgige nördliche Sauerland und den nördlich vorgelagerten Streifen handeln, also um einen Bezirk, der wie eine natürliche Festung Sicherung zu bieten schien, auch vordem nur spärlich besiedelt war, darum auch den Marsen Möglichkeit zur Neusiedlung bot, als sie aus

ihrem westlichen, zwischen dem Rhein und den Bergen gelegenen Umland weiter die Ruhr und Lenne heraufzogen.

Es wird nun aber den Römern nicht nur darum zu tun gewesen sein, die unmittelbare Umgebung von Aliso zu sichern, sondern auch „das ganze Gebiet zwischen Aliso und dem Rhein“ fest in ihre Hand zu bekommen. Da kam ihnen denn die topographische Gestalt dieses Landes sehr zustatten, denn nicht weit westlich von Dortmund beginnt das sog. Emscherbruch, das sich etwa bis an die heutige rheinisch-westfälische Grenze hinzieht. Wie Dransfeld in seiner Geschichte Hernes uns mitteilt, ist dies sumpfige Niederungsland noch im Anfang des vorigen Jahrhunderts, namentlich bei anhaltendem Regen, so schwer passierbar gewesen, daß Boten ausgesandt werden mußten, um festzustellen, ob Reiter durch das Bruch kommen könnten. Und heute klingt es ja fast wie ein Märlein, daß noch vor rund 100 Jahren sich in diesen Niederungen wilde Pferde tummelten, die, eingefangen, auf dem Pferdemarkt in Kränge verkauft wurden. Diese sog. „Emscherbrücher“ sind bekanntlich zu eben jener Zeit noch von der Militärverwaltung benutzt worden. Ganz gewiß ist dieser breite Sumpfstich, vor fast 2000 Jahren noch mächtiger, den Römern ein willkommener Bundesgenosse gewesen. Er teilte ja das Gebiet zwischen Lippe und Ruhr westlich Aliso in zwei Hälften, so daß das nördliche Gebiet fast wie eine Insel abgechnürt erschien, ein großer strategischer Vorteil für Haltern, das sich, nachdem die Sugambrier ausgehoben waren, von der südlichen Lippeseite aus nicht mehr bedroht sah. So wird es auch kein Zufall sein, daß das Römerlager bei Oberaden, besonders aber auch das noch westlicher gelegene Uferkastell wie die befestigte Spitze eines strategischen Dreiecks erscheint, dessen Basis der Rhein von der Lippemündung zur Emschermündung ist, während der nördliche Schenkel durch die Lippe, der südliche durch die Emscher und das Emscherbruch, endlich durch eine Linie zwischen Emscher und Lippe gebildet wird, die heute noch von Brechten bis Lippolthausen, 4 km westlich Lünen als Dialektgrenze erkennbar ist. Wie nun konnten die Römer den militärischen Abschluß, gleichsam den Kopf dieses Dreiecks, noch wirksamer ausbauen? Dann, wenn sie das Umland von Aliso von der Zivilbevölkerung tatsächlich entblößten und als Militärgebiet erklärten, wie ja auch Rommisen an einer Stelle, wo er von dem Umland römischer Festungen spricht, einen Vergleich zwischen der alten und neueren Befestigungsmethode zieht und daran die treffende Bemerkung knüpft, den römischen Generalen habe auch das Umland ihrer Festungen gegolten, wie einem modernen Kommandanten der „Festungstrayon“, den er unter seinen Kanonen liegen habe. Auf diese Art der militärischen Sicherung deutet auch Herodianus, wenn er folgende hierzu dienliche Mittel aufzählt und besonders betont, daß sie unter Augustus mit bestem Erfolg angewandt worden seien: Flüsse, Höhenzüge, breite Sdlandgürtel, künstlich geschaffene Sperrlinien. Wenn nun Tiberius nach der „Bewüstung“ Germaniens den Imperatorentitel bekam, so ist das der kürzeste Ausdruck für die Verpflanzung der Sugambrier und die Sdlegung der Umgebung des Lagers bei Oberaden, deren Umfang wir heute noch erkennen können. Sofort fällt uns da ins Auge die 3 km östlich von Oberaden über den Töddinghäuser Berg ziehende strategische Linie des „Margarethenweges“, der von Heil a. d. Lippe nach Süden geht. Dort haben wir also wirklich ein

sprechendes Beispiel für Anwendung der oben genannten Methode. Wir betrachten diese Linie als eine Sperre des Lippe-Sesefe-Winkels, die aber nach Süden hin bald zur Körne, dem Nebenbach der Sesefe, überspringt. Dort begegnen uns wieder im Sesefe-Körne-Winkel römische Scherben gleich an zwei Stellen, am sog. „Reveling“ und am „beilaufenden Turm“. Wie hoch aber damals 8 v. Chr., die Neueinrichtung des südlichen Lippegebietes überhaupt eingeschätzt und anerkannt wurde, beweist uns ein in Kleinasien gefundenes, köstliches Kleinod, die sog. „Gemma Augustea“, die von bedeutenden Forschern auf den Triumph des Tiberius (7 v. Chr.) bezogen wird. Schumacher (Germanendarstellungen) urteilt darüber folgendermaßen: „Während der obere Teil dieser Gemma die Verherrlichung des Augustus und Tiberius darstellt, erblicken wir in dem unteren Streifen einen gefangenen Germanen, dem die Hände auf dem Rücken zusammengebunden sind, und ebenso eine Germanin. Über beiden wird von vier römischen Soldaten ein Tropäum errichtet. Der Germane zeigt lange, lockige Haupthaare, Backen-Schnurr- und Kinnbart und nackten Oberkörper. Er trägt eine lange, eng-anliegende Hose; zornig-wilden, doch edlen Blickes schaut er auf seine Sieger zurück. Die Germanin ist angetan mit einem kurzärmeligen Gewand, das einen Teil der Brust freiläßt, und mit einem Mantel; sie blickt, das Haupt auf beide Hände stützend, traurig vor sich hin. Neben ihnen liegen Waffen, ein römischer Panzer und auf einem Kästchen oder Stein ein germanischer Köcher und ein Trinthorn. Dahinter gewahrt man den schlechterhaltenden Kopf eines germanischen Kindes.“ Das sind erschütternde Bilder, wie sie sich in jenem Schreckensjahr 8 v. Chr. um Oberaden herum darboten. Nun erst, nachdem der Sugambrierstamm in der Umgebung des Lagers völlig entwurzelt war, mochten sich die Römer hier erst recht heimisch und sicher fühlen. Wie tief sich die Erinnerung an die von uns zwischen Oberaden und Ramen festgestellte Linie des „Margarethenweges“ im Sinne einer römischen Behr-linie im Volksgedächtnis erhalten hat, geht aus der Gleichheit mit den „chemins de Marguerite“ in Nordfrankreich (Languedoc) hervor, wo diese Wege unzweifelhaft und zwar in charakteristischem Sinne als Römerstraßen gelten. Auch in unserm Fall hat sich der historische Name, freilich nur durch Vermittlung der Kirche, erhalten. Daß wir aber um Oberaden wirklich ein Sondergebiet haben, zeigt uns unser folgendes Kapitel.

### VIII. Das heutige Dialektgebiet um Oberaden als Sonderbezirk nach Wegführung der Sugambrier

Daß das Umland des Römerlagers bei Oberaden ein kulturelles Sondergebiet gewesen und aus besonderen Gründen geworden sein müsse, hat bereits 1907 Herr Oberstudiendirektor Dr. Weisenherz in seiner ausgezeichneten Dissertation: „Der Vokalismus im östlichen Landkreis Dortmund“ mit überzeugender Deutlichkeit nachgewiesen, wobei ihm seine Herkunft aus Kurl bei Dortmund wie mir bei meiner Altsprachforschung meine Abstammung aus Husen bei Kurl zugute kam. Da ich meine erste Vorbildung in der Volksschule zu Methler, wo ich später Pfarrer wurde, empfang, so diente ich also meiner Heimatgemeinde im Haupt und Nebenberuf. Der plattdeutschen Sprache